

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 18

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXX. Jahrgang.

Nr. 18

Basel, 2. Mai

1914

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureauz und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Pettzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Sport und Militär. — Das japanische Heer. (Fortsetzung.) — Ausland: Frankreich: Die Eleganz des französischen Soldaten. — Italien: Ergänzung des Generalstabes. — England: Ausbildung. — Vereinigte Staaten von Amerika: Zwei neue Dienstvorschriften. — Verschiedenes: Optische Signale von Flugzeugen.

Sport und Militär.

Krieg und Mut haben mehr große Dinge getan, als die Nächstenliebe.
Zarathustra.

Soweit uns die Geschichte zurückblicken läßt, finden wir keine Menschen ohne Waffen. Daraus erkennen wir, daß das Leben von jeher ein Kampf war und den kriegerischen Geist durch alle Generationen aufs Neue erzeugte. Die Notwendigkeit dieser gewaltigen Erscheinung liegt in der Verschiedenheit, mit welcher die blühenden oder welkenden Völker ihr Dasein gestalten wollen. Wie der einzelne Mensch sich die Lebensmöglichkeiten stets verbessern und daher neu erschaffen muß, wodurch er mit den Mitmenschen in abhängige Verhältnisse tritt, so gedeiht der Staat nur dann, wenn er in ständiger Arbeitsbeziehung zu den übrigen Staaten sich im Vorteil befindet. Dies ist aber nur der Fall, wenn der Staat einen Einfluß ausüben kann, sich und seine Interessen durchzusetzen. Zwei Mächte sind es, die seinen Willen stark machen, die Wehrkraft und die Finanzkraft. Letztere ist kaum von der ersten zu trennen, alleinstehend aber vermag sie im Kriege nichts.

Ein Staat, dessen Wille nicht durch die Macht eines bereiten Heeres getragen wird, verliert seine Entwicklungsfreiheit und muß so lange Schädigung im Konkurrenzkampf der Völker erdulden, bis er sich zum Krieg entschließt, mehr genötigt von außen, als von innen entzündet. Was helfen die Verschleierungskünste der Diplomaten, wenn die lebendigen Verhältnisse drängen. Der Krieg bringt an den Tag, wo die Krankheiten der Staaten gewütet haben.

Tägliches Ringen hält die innere Energie des Mannes rege, tägliches Ueben und Gefaßtsein auf den Krieg macht den militärischen Wert eines Volkes aus.

Da die geistige Disziplin und somit die psychische Leistungsfähigkeit eines Staates auf der Gesundheit seiner Bürger beruht, so ist die soldatische Schulung die Grundlage der bürgerlichen Erziehung. Kennen wir doch kaum ein Volk, das hervorragende Resultate der Wissenschaften, erhabene Kunstwerke in einer Periode aufzuweisen hätte,

wo sein Heer auf einer niederen Stufe der Organisation und Ausbildung stand. Erst kultursatte Völker neigen dahin, bei gesteigerter psychischer Tätigkeit der körperlichen Zucht sich zu entfremden, wobei der unmerkliche Zerfall schon anhebt.

Die Anspannung des Gehirnes durch die genauen Wissenschaften, welche in unserer Zeit für jeden wahrhaft Strebsamen, meist noch durch baldige Berufsergreifung bedrängten Studenten, unerfreulich einseitig geworden ist, übt auf den Körper nachteilige Folgen aus, weshalb sich die Front um blitzende Brillenträger jährlich vermehrt. Ebenso scheint ein Kriegsdrang, der in jedem von uns einmal gekeimt hat und sich eines Tages mit der Fahne freudig entfalten wird, durch das Sitzen in Schreibstuben, Bankhäusern, Fabriken und Universitäten bedroht. Beschauliche Ausdauer, gewissenhafte Einfügung ins Hergebrachte führen allein zum bürgerlichen Ziel. Diese nur langsam erlernbaren Fähigkeiten, mit deren Besitz wir zugleich das Feuer der Jugend gelöscht haben, sind kaum geeignet, die Seele des Soldaten unberührt zu lassen. Vielmehr ist alle Eignung zum ersprißlichen bürgerlichen Leben gerade das Gegenteil von dem, was den Soldaten ausmacht. Während die Sehnsucht des Bürgers die durch schaffende Geldmacht sicher gestellte Existenz für sich und die Seinen bleibt, so hofft der Soldat auf den Augenblick, da er seinen höchsten moralischen Wert erkennen, da er im Anblicke tausendfacher Todesgefahr das wahre Leben erfahren darf.

Wer kann von sich sagen „ich lebe“, wenn er das „ich sterbe“ nie vor Augen sah. Und wo endlich sollte der ringende Jüngling oder der durch friedlich eintöniges Leben eingeschlaferte Mann sich selbst, sein innerstes ihn leitendes Wesen erkennen lernen, wenn nicht im Krieg, woselbst er fähig sein muß, das höchste Opfer zu bringen, nämlich den Willen zum Leben.

Trotzdem der Krieg eine seltene Erscheinung ist, eine Prüfung der Männlichkeit, wie sie nicht allen Generationen zu bestehen vergönnt war, muß dafür gesorgt werden, daß jene Triebe in uns lebendig bleiben, welche das Heldentum entstehen lassen, was in der Tat nicht jedem völlig gelingen wird. Ich weiß nicht — und man verzeihe mir —